

**/n: Vom Umgang mit sprachlicher Variation : Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden
und Wissenschaftsgeschichte ; Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag /
Annelies Häcki Buhofer (Hrsg.). – Tübingen ; Basel : Francke, 2000
(Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur ; Bd. 80)
ISBN 3-7720-2679-6**

Regula Schmidlin, Basel

Erzählenlernen in der Deutschschweizer Diglossie

1. Einleitung
2. Vorgehen
 - 2.1. Korpus
 - 2.2. Variablen
 - 2.2.1. Referenteneinführung
 - 2.2.2. Konnexion
 - 2.2.3. Lexikalische Varianz
 - 2.3. Analyseverfahren
3. Glossiespezifische Variation im Literacy-Erwerb
 - 3.1. Glossiespezifische Variation hinsichtlich der Referenteneinführung
 - 3.2. Glossiespezifische Variation hinsichtlich der Konnexion
 - 3.3. Glossiespezifische Variation hinsichtlich der lexikalischen Varianz
4. Schluss
5. Literatur

1. Einleitung

Deutschschweizer Kinder, die immer dialektal primärsozialisiert werden, die Standardsprache spätestens nach Schuleintritt als Schriftsprache verwenden lernen und in der Regel negative Einstellungen gegenüber der gesprochenen Standardsprache entwickeln, haben andere Standarderwerbsgrundlagen als deutsche Kinder, die mehrheitlich im Standard sozialisiert werden; dies scheint sogar dann der Fall zu sein, wenn Deutschschweizer Kinder, wie dies meistens zutreffen dürfte, bereits vor dem Kindergartenalter eine beachtliche und von negativen Einstellungen ungetrübte hochsprachliche Kompetenz entwickelt haben (vgl. Häcki Buhofer/Burger 1998). Entsprechend den bedeutenden soziolinguistischen Unterschieden zwischen der Sprachsituation in der Deutschschweiz und der Sprachsituation in weiten Teilen Deutschlands ist die Beschreibung des Hochdeutscherwerbs in der

Deutschschweiz anderen Fragestellungen verpflichtet als die Beschreibung des Standardspracherwerbs von DialektsprecherInnen in Deutschland, wo der Schwerpunkt auf der Schichtenspezifität liegt; Nur-Dialektsprechen in Deutschland lässt im Allgemeinen auf die Zugehörigkeit zur sozialen Unterschicht schliessen, während in der Deutschschweiz von allen Sozialschichten in allen Kommunikationssituationen – ausser in formellen und schulischen Situationen und in den Medien – immer Dialekt gesprochen wird.

Die Unterschiede zwischen der medialen Deutschschweizer Diglossie mit ihrem ‚Standard-Dialekt-Entweder-Oder‘ und der Sprachsituation in Deutschland mit ihrem Standard-Dialekt-Kontinuum sind in der Forschungsliteratur ausführlich beschrieben worden, dies vor allem hinsichtlich der unterschiedlichen funktionalen Aufteilung der Varietäten, der unterschiedlichen Einstellungen gegenüber den Dialekten und der Hochsprache, der Schichtenspezifität und des Spracherwerbs (s. z.B. Sieber/Sitta 1986, Burger/Häcki Buhofer 1994). Es besteht allerdings ein eingestandener Mangel an empirischen Forschungsergebnissen auf breiter quantitativer Basis (Haas 1986, Sieber/Sitta 1986a).

Im folgenden Beitrag geht es um glossiespezifische Variation im *Literacy*-Erwerb. Unter *Literacy* wird hier nicht nur Schriftlichkeit verstanden, sondern auch das Erzählen – m.a.W. die monologische dekontextualisierte Sprachproduktion unabhängig davon, ob sie in gesprochener oder geschriebener Modalität auftritt. Ich stütze mich hier auf ausgewählte Forschungsergebnisse, die ich in meiner Dissertation erzielte und auswertete (Schmidlin [im Druck]). Diese Arbeit entstand im Rahmen des Nationalfondsprojekts „Entwicklung der Schriftlichkeit bei ein- und zweisprachigen Kindern: ein Vergleich zwischen schriftlichen und mündlichen Erzählfähigkeiten französisch- und deutschsprachiger monolingualer und bilingualer Kinder im Volksschulalter in der Schweiz“. Das Projekt wurde zwischen 1995 und 1998 unter der Leitung von Prof. Georges Lüdi und Prof. Annelies Häcki Buhofer am Romanischen Seminar und am Deutschen Seminar der Universität Basel realisiert (vgl. Schmidlin/Egli 1995). Im Rahmen des Projekts sind mehrere Arbeiten entstanden bzw. noch geplant (Häcki Buhofer et al. [in Vorbereitung]; Egli, [in Vorbereitung]). Die Arbeit, auf die sich der vorliegende Beitrag bezieht (Schmidlin [im Druck]), befasst sich mit der Gegenüberstellung der Literacy-Entwicklung diglossischer Deutschschweizer Kinder im Vergleich zu monoglossischen Kindern aus Süddeutschland. Darin werden im Hinblick auf die Frage, wie sich die Diglossie auf den schriftlichen und

mündlichen standardsprachlichen Erzählerwerb auswirkt, textstrukturelle und lexikalische Variablen in Kindertexten analysiert. Es sind dies: Referenteneinführung, Kohärenz, Aspekte der narrativen Struktur, Konnexion, Textlänge, Wortschatz-Struktur, lexikalische Varianz und Phraseologismen (Schmidlin 1999). Es wird systematisch überprüft, wie sich diese Variablen hinsichtlich der Sprachsituation (Glossie), des Alters und des Geschlechts der Kinder und der Modalität ihrer Texte verhalten – dies erstmals anhand eines umfangreichen Direktvergleichs von Texten von Deutschschweizer Kindern mit Texten von deutschen Kindern.

2. Vorgehen

2.1. Korpus

Das Korpus, das der Untersuchung, auf die sich der vorliegende Beitrag bezieht, zugrundeliegt, umfasst insgesamt 203 schriftliche und mündliche (standardsprachliche) Nacherzählungen einer Bildergeschichte, der sog. *Froschgeschichte**, durch 124 sieben-, neun- und

* Die Bildergeschichte *Frog, where are you?* von Mercer Mayer (1969) enthält alle Elemente, die das Schema einer narrativen Superstruktur ausmacht: Rahmen, Komplikation, Reaktion, Resolution, Schluss. *Rahmen* (Bild 1): Ein Junge und ein Hund betrachten einen Frosch in seinem Glas. Die Drei befinden sich im Schlafzimmer und scheinen glücklich vereint. Es ist Nacht. *Komplikation* (Bild 2 und 3): Während der Junge und der Hund schlafen, schleicht sich der Frosch weg. Am Morgen wachen die beiden auf und entdecken den Verlust. *Aktion* (Bilder 4 bis 21): Der Junge und der Hund machen sich sofort auf die Suche nach dem Frosch. Die Suchaktion ist unterteilbar in 5 Episoden; *Episode 1* (Bild 4 bis 7): Der Junge schaut in den Stiefeln nach, der Hund steckt die Schnauze ins leere Glas. Sie schauen aus dem Fenster, der Junge ruft nach dem Frosch, der Kopf des Hundes ist noch immer im Glas. Der Junge schaut aus dem Fenster, der Hund fällt vom Sims und das Glas zerbricht. *Episode 2* (Bild 8 bis 10): Am Waldrand ruft der Junge nach dem Frosch, während der Hund in die Luft schaut. Der Junge schaut in einem Maulwurfsloch nach, während der Hund einen Wespenstock, der von einem Baum hängt, anbellt. Da kommt der Maulwurf herauf, worauf sich der Junge die Hände vor die Nase hält. Der Hund hält sich unterdessen am Baumstamm, noch immer die Wespen anbellend. *Episode 3* (Bild 11 bis 13): Der Junge klettert auf einen Baum und ruft in ein Loch. Der Wespenstock ist heruntergefallen, der Hund betrachtet ihn, die Wespen (Fortsetzung der Fussnote auf der nächsten Seite)

elfjährige Schulkinder. Von diesen sind 60 Deutschschweizer Kinder, die im Raum Zürich zur Schule gehen, und 64 deutsche Kinder aus dem Raum Freiburg im Breisgau.

Um hinsichtlich der Glossie möglichst gegensätzliches Untersuchungsmaterial zur Verfügung zu haben, wurden als Vergleichsbasis zu den Zürcher Kindern deutsche SchülerInnen ausgewählt, die keine DialektsprecherInnen sind, die also vergleichsweise monoglossisch aufwachsen. Es kann so nicht „die deutsche Sprachsituation“ mit der Deutschschweizer Diglossie verglichen werden, zumal die Sprachsituation in Deutschland weit uneinheitlicher ist als die Deutschschweizer Diglossie mit ihrer stabilen funktionalen Verteilung von Standard und Dialekt (zur Heterogenität der deutschen Spracherwerbssituation vgl. z.B. Macha 1994); die bewusste Auswahl nicht dialektsprechender Kinder auf der deutschen Seite lässt aber einen Vergleich zwischen klar diglossischen und deutlich monoglossischen Kindern zu. Um verzerrende individuelle Unterschiede zu mildern und so die Vergleichbarkeit der Alters- und Sprachgruppen zu sichern, wurden jeweils die vier bis fünf SchülerInnen ausgewählt, welche von den Lehrkräften als die leistungsmässig besten bezeichnet wurden.

Folgende Textausschnitte stammen aus den mündlichen Nacherzählungen eines siebenjährigen Schweizer Mädchens (Text 1 CH mündlich) und eines gleichaltrigen deutschen Mädchens (Text 1 D mündlich).

der Bub – machte das Fenster auf und rief: Frosch, Frosch. und der Hun/der Hund --- ch – ge – gehei -- ke i cha nüd gheit säge ab em Feischer (Ver-

fliegen heraus. Da erscheint die Eule, und der Junge fällt vom Ast. Die Wespen verfolgen den Hund, die Eule fliegt weg. Der Junge hebt schützend den Arm vor sein Gesicht. *Episode 4* (Bild 14 bis 18): Der Junge steigt auf einen Stein, ruft, hält sich an Ästen fest, während sich der Hund neben dem Stein aufhält. Die Äste erweisen sich als das Geweih eines Hirsches, der den Jungen fortträgt. Der Hund rennt nebenher, bis alle an den Rand eines Abgrundes kommen. Nun bremst der Hirsch so abrupt, dass Junge und Hund hinunterpurzeln und in einem Gewässer landen. Der Hirsch schaut ihnen nach. Der Junge und der Hund sitzen im Wasser. *Episode 5* (Bild 19 bis 21): in der Nähe eines liegenden Baumstammes hört der Junge ein Geräusch. Der Hund klammert sich um seinen Nacken. Der Junge bedeutet dem Hund, still zu sein. Die beiden steigen auf den Stamm. *Resolution* (Bild 22 bis 23): Der Junge und der Hund sehen zwei Frösche. Weitere, kleine Frösche erscheinen. *Schluss* (Bild 24): Der Junge hält einen Frosch in der Hand, winkt den übrigen Fröschen zum Abschied.

suchsleiterin gibt ihm das Wort: „fiel“) fiel ab dem Fenster – und -- das Glas – zerschla/schl/schlägte als er zu Boden fiel. (Text 1 CH mündlich)

dann is er an n Fenster gegangen der Thomas und der Hund dann ha & hat der Thomas Frosch Frosch gerufen und der Frosch kam nicht und dann ist der F & der Hund runter aus dem Fenster gefallen – und dann dann (äh ähm) ist das Glas kaputt gegangen und (ähm) dann dann hat s den Hund der Hund hat ihn dann geleckt/leckt den Thomas (Text 1 D mündlich)

Es sind nicht nur die prominenten dialektalen Zwischenbemerkungen der Schweizer Kinder, die sie bei Unsicherheit äussern, wodurch sich die Texte der Schweizer Kinder von den Texten der deutschen Kinder unterscheiden. Es sind auch Phänomene, die erkennen lassen, dass der Standardspracherwerb der Schweizer Kinder gewisse L2-Erwerbsmerkmale aufweist. Ihre Wortsuchstrategien zielen in der Regel darauf ab, überhaupt ein richtiges standardsprachliches Wort zu finden, das dem dialektalen Lexem entspricht (vgl. im *Text 1 CH mündlich* „fallen“ für „gheie“), oder auf eine grammatikalisch korrekte Form zu kommen („zerschla/schl/schlägte“). Wortsuchstrategien in den mündlichen Erzählungen der deutschen Kinder sind erstens viel seltener und dienen zweitens eher dem Zweck, ein treffenderes Wort zu finden oder stilistische Änderungen anzubringen (vgl. im *Text 1 D mündlich* die Änderung der Zeitform des Verbs *lecken*). Ferner enthalten die mündlichen Erzählungen der Schweizer Kinder im Vergleich zu den mündlichen Erzählungen der deutschen Kinder generell mehr Wortfragmente, Satzabbrüche, eine geringere Anzahl von Gliederungssignalen, eine monotonere Intonation, häufigere und längere Sprechpausen (sie sind in den Transkriptionen je nach Länge durch einen oder mehrere Gedankenstriche signalisiert) und weniger Füllwörter, auch wenn diese aus dem Dialekt in den Standard übertragen werden könnten. Partikeln von der Art, wie sie im nachfolgenden Ausschnitt (Text 2 D mündlich) der mündlichen Nacherzählung eines neunjährigen deutschen Buben kursiv markiert sind, sind in den mündlichen standardsprachlichen Erzählungen der Deutschschweizer Kinder sehr selten zu beobachten. (Hier zeigt sich übrigens auch die generell zu beobachtende grössere Frequenz des Konnektors *und dann* in den Erzählungen der deutschen Kinder im Vergleich zu den Erzählungen der Schweizer Kinder – vgl. Kap. 2.2.2. unten.)

und dann isch *halt* das Bienennesscht auch runtergefliegen beim Max und dann isch der Peter weggegangen vom Loch und isch auf en Baum ge & auf en Baum geklettert da war *nämlich* en ganz grosses Loch da hat er ins

Loch auch reingeguckt und dann auf ei& auf einmal hat er sich so erschrocken dass er vom Baum runtergefliegen isch weil *eben* ne Eule rausgekommen isch (Text 2 D mündlich)

Übertragungshemmungen können zudem auch bei anderen Regeln, die aus dem Dialekt in den Standard übertragen werden könnten, beobachtet werden, so bei der Klise oder der Amalgamierung von Präposition und Artikel. Dieses „gehemmte“ Sprechverhalten entspricht der Tendenz zu hyperkorrektem Sprachgebrauch, wie er auch bei erwachsenen DeutschschweizerInnen, wenn sie Standarddeutsch sprechen, verbreitet ist.

Während das deutsche Mädchen (Text 1 D mündlich) die *Froschgeschichte* mündlich flüssiger und in lexikalischer Hinsicht müheloser erzählt als das Schweizer Mädchen (Text 1 CH mündlich), sind in den im Folgenden zitierten schriftlichen Erzählungen derselben beiden Mädchen weit weniger glossiespezifische Differenzen zu beobachten. Die Befunde der Stichprobe weisen sogar in die Richtung eines Entwicklungsvorsprungs des Schweizer Mädchens.

es war ein Bube und ein Hund die hatten ein Frosch. es ist Abend Sie gingen zu Bett sie der Frosch stieg aus dem glas. am nächsten Morgen ist der Frosch nicht mehr im glas. der Bube geht aus dem Bett und lugt in seinen Stiefeln. und der Hund im Glas Aber nichts da macht der Bub fenster auf und ruft Frosch-Frosch Aber keine Antwort da zog der Bub Seine Stiefeln an und geht mit dem Hund in den Wald. und der Hund läuft zu einem bienchenschwarm er schlägt mit der pfote der Bub geht zu einem loch und ruft Frosch. Aber nur eine Maus da ging der Bub zu einem baum er steigt zu eine loch er ruft Frosch nur ein uhu schupfte den Bub vom baum an dem Hund Saust ein ganzer Bienchenschwarm und der Bub ging auf einen felsen und er fällt auf ein hirschgeweih und der hirsch rannte davon und plötzlich Stoppt der hirsch und der Bub und der Hund fielen in s Wasser und der Bub hörte ein Fröschenquaken und der Bub sah eine Fröschefamilie und der Vater Sagte ihr dörft ein Frosch haben dank sagt der Bub. (Text 1 CH schriftlich, normalisierte Orthographie, Gross- und Kleinschreibung belassen)

Jonas hat einen Frosch gefangen Jonas hatte den Frosch bis zum Abend angeguckt Jonas ist müde geworden Aber der Frosch ist in der Nacht rausgeklettert an nächsten Morgen ist Jonas aufgewacht er hat gesehen dass der Frosch weg ist Jonas war traurig er hat den Frosch gesucht er hat den Frosch auch wieder gefunden. (Text 1 D schriftlich, normalisierte Orthographie, Gross- und Kleinschreibung belassen)

Das Schweizer Kind schreibt eine längere, elaboriertere Nacherzählung als das deutsche Kind. Dies ist erstens an der syntaktischen Variation ersichtlich: Im *Text 1 CH schriftlich* werden einige Propositionen mit einem Adverbiale begonnen und die Verbinversion vollzogen, während im *Text 1 D schriftlich* die SV(O)-Reihenfolge mit einer Ausnahme immer verwendet wird. Ferner produziert das Schweizer Mädchen eine Ellipse („Aber keine Antwort“) und einen Satz mit direkter Rede („dank[e] sagt der Bub“). Auch hinsichtlich der Referenz ist im *Text 1 CH schriftlich* im Vergleich zu *Text 1 D schriftlich* eine grössere Variation zu beobachten: Im Text des Schweizer Kindes werden Referenzketten wenn möglich pronominal aufrechterhalten und nach einem Unterbruch der Kette mit Nominalphrase wiedereingeführt, während im Text des deutschen Kindes die Nominalphrase nicht nur für die Wiedereinführung, sondern auch für die Aufrechterhaltung der Referenz verwendet wird. Letztere Strategie gilt als weniger entwickelt als die pronominale Aufrechterhaltung, solange die Kriterien einer eindeutigen Zuweisung der Referenz erfüllt sind (vgl. Orsolini et al. 1996). Was die Lexik anbelangt, gibt es im *Text 1 CH schriftlich* im Gegensatz zur mündlichen Nacherzählung (*Text 1 CH mündlich*), abgesehen von den lexikalisch oder phonologisch dem Dialekt entlehnten Wörtern „lugt“, „schupfte“, „dörft“ und vom Kasusfehler „Stiefeln“, keine Hinweise darauf, dass es sich bei der Schreiberin um ein Deutschschweizer Kind handelt. Interessanterweise ist sogar eine Amalgamierung von Präposition und Artikel zu beobachten („in s Wasser“), wie sie Deutschschweizer Kinder aufgrund der erwähnten Übertragungshemmung auch mündlich oft nicht realisieren.

Von diesen Einzelbeobachtungen sind nun zwei allgemeine Hypothesen abgeleitet worden, die am gesamten Korpus überprüft wurden:

- Glossiespezifische Differenzen zeigen sich mündlich stärker als schriftlich und beeinträchtigen den Schriftspracherwerb grundsätzlich nicht.
- Glossiespezifische Differenzen zeigen sich lexikalisch deutlicher als textstrukturell.

In den 203 erhobenen Kindertexten wird nun die glossiespezifische Variation dreier ausgewählter sprachlicher Variablen analysiert. Bei der *Referenteneinführung* handelt es sich um eine eher textstrukturelle Variable, bei der *Konnexion* sowohl um eine textstrukturelle als auch um eine lexikalische und bei der *lexikalischen Varianz* (Type-Token-Ratio) um eine lexikalische.

2.2. Variablen

2.2.1. Referenteneinführung

Für die monologische Sprachproduktion ist die Erzeugung von Textkohärenz ohne deiktischen Verweis auf den non-verbalen, aktuellen und sozialen Kontext von entscheidender Wichtigkeit. Anhand der Strategien der Referenteneinführung, d.h. der erstmaligen Erwähnung eines Referenten in einem Text, soll untersucht werden, wie stark die Kinder gleich zu Beginn ihrer Erzählung beim Gegenüber Vorwissen präsupponieren. Die in Tabelle 1 dargestellten linguistischen Formen werden von den Kindern verwendet, um die Figuren, die in der erhobenen Bildergeschichte vorkommen, d.h. den Jungen, den Hund, den Frosch, den Maulwurf, die Eule, den Hirsch und die Froschfamilie, einzuführen. Für die Analyse im vorliegenden Beitrag werden die Daten allerdings nicht in ihrer nominalen Skalierung analysiert, sondern in zwei Gruppen aufgeteilt und somit auf ein ordinales Skalenniveau gehoben (vgl. zu diesem Verfahren Fasold [1971: 249], Lorenz [1992: 66], Bethetele [1998: 136]). Mit *stark* werden die im erwachsenensprachlichen Sinne adäquaten Formen bezeichnet, die nicht präsupponierend sind. (Eher) präsupponierende Formen, die auf der Hörerseite eine überbrückende Inferenz verlangen, werden mit *schwach* bezeichnet.

Tabelle 1: Referenteneinführung in den Kindertexten

Form	Beispiel	Kategorie
definite Nominalphrase	<i>der Bub</i>	schwach
präsupponierender Name	<i>Menschenname für den Hund</i>	schwach
Pronomen	<i>er hat einen Frosch</i>	schwach
nicht präsupponierende definite Nominalphrase	<i>der Bub der heisst Thomas</i>	stark
definite Nominalphrase plus Name	<i>der Bub Thomas</i>	stark
indefinite Nominalphrase	<i>ein Bub</i>	stark
indefinite Nominalphrase plus Name	<i>ein Junge namens Peter</i>	stark
Name	<i>Jonas</i>	stark
Name plus definite Nominalphrase	<i>Bello der Hund</i>	stark
Name plus indefinite Nominalphrase	<i>Peter, ein Junge</i>	stark
Name plus possessive Nominalphrase	<i>Bello, sein Hund</i>	stark
Possessive Nominalphrase	<i>sein Hund</i>	stark
Possessive Nominalphrase plus Name	<i>sein Hund Bello</i>	stark

2.2.2. Konnexion

Die Operationalisierung der Konnexion, die einen wichtigen Aspekt der Textkohärenz darstellt, beschränkt sich hier auf die explizite Konnexion. Folgende Konnektoren werden (relational zur Anzahl Wörter pro Text) erhoben:

1. Anzahl eingliedriger Konjunktionen (Bsp. „dass“)
2. Anzahl subordinierender Konjunktionen (Bsp. „obwohl“)
3. Anzahl kausaler Konjunktionen (Bsp. „weil“)
4. Anzahl mehrgliedriger temporaler Konnektoren oder temporaler Adverbiale (Bsp. „am nächsten Morgen“, „in der Zwischenzeit“, „sein ganzes Leben lang“)
5. Anzahl „und dann“
6. Anteil von „und dann“ an den mehrgliedrigen Konnektoren
7. Es wird für alle expliziten Konnektoren zusätzlich die Type-Token-Ratio als lexikalisches Varianzmass erhoben.

Es wird hier davon ausgegangen, dass ein hoher Anteil subordinierender und kausaler Konjunktionen, eine hohe Varianz der Konnektoren und ein geringer Anteil des gesprochensprachlich typischen ‚Default‘-Konnektors „und dann“ als ein Merkmal für hohe Textqualität gewertet werden können.

2.2.3. Lexikalische Varianz

Die lexikalische Varianz, d.h. das Verhältnis der verschiedenen lexikalischen Einheiten in einem gegebenen Text zur Gesamtzahl aller Wörter, die darin vorkommen, lässt sich mit der *Type-Token-Ratio* (TTR), also mit einem Quotienten zwischen 0 und 1 beziffern; der Wortvorrat, also die Vorkommnisse aller verschiedenen Elemente (z.B. 250 verschiedene *Types*) in einem Text, wird geteilt durch die Gesamtzahl vorhandener Formen/Wortwiederholungen, also der Vorkommnisse aller Elemente (z.B. 500). Diese Elemente werden *Tokens* genannt. Je näher bei 0 sich die Type-Token-Ratio befindet, desto häufiger werden Wörter wiederholt. Für die vorliegende Analyse wurden in jedem Text Nomina, Pronomen und Adjektive auf den Nominativ Singular und die Verben auf den Infinitiv zurückgeführt.

Eine hohe Type-Token-Ratio ist eine Möglichkeit, den Abwechslungsreichtum des Wortschatzes zu beziffern und darf (vorsichtig) als

Mass für Elaboriertheit und Komplexität des Wortschatzes interpretiert werden.

2.3. Analyseverfahren

Zur Überprüfung des glossiespezifischen Effekts auf die abhängigen Variablen zur Referenteneinführung, zur Konnexion und zur lexikalischen Varianz wurden einfaktorielle Varianzanalysen durchgeführt. Der p-Wert gibt die Wahrscheinlichkeit an (bis 1%, bis 5% oder bis 10% je nach Signifikanzniveau), dass ein Befund zufällig ist. Folgende Zeichen werden in den Darstellungshilfen benutzt: • schwach signifikant (p-Wert 0.05-0.10), •• signifikant (p-Wert 0.01-0.05), ••• hochsignifikant (p-Wert tiefer als 0.01), n.s. nicht signifikant (p-Wert grösser als 0.10), > grösser als, < kleiner als, CH Deutschschweizer Kinder, D deutsche Kinder.

3. Glossiespezifische Variation

3.1. Glossiespezifische Variation hinsichtlich der Referenteneinführung

Gesamthaft ergeben sich zwischen den Deutschschweizer Kindern und den deutschen Kindern keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Einführung der Referenten in der *Froschgeschichte*. Die Hypothese, dass sich hinsichtlich dieser textstrukturellen Variablen keine glossiespezifischen Unterschiede zeigen, kann vorerst bestätigt werden.

Tabelle 2: Glossiespezifische Unterschiede im Anteil adäquater Referenteneinführungen auf jeder Altersstufe: Mit Ausnahme der schriftlichen Nacherzählungen der neunjährigen Kinder sind keine Unterschiede zwischen den Deutschschweizer Kindern und den deutschen Kindern feststellbar.

	Siebenjährige	Neunjährige	Elfjährige	gesamt
mündlich	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
schriftlich	n.s.	CH<D•••	n.s.	n.s.

Stellt man den Glossievergleich jedoch auf jeder Altersstufe separat an, ergibt sich bei den Neunjährigen ein glossiespezifischer signifikanter Unterschied zugunsten der deutschen Kinder, die mehr adäquate Einführungen produzieren als die Deutschschweizer Neunjährigen. Bei den Elfjährigen ist kein glossiespezifischer Unterschied mehr feststellbar, der Glossieeffekt gleicht sich also bis zur fünften Klasse aus. Dieses Ergebnis weist auf glossiespezifisch unterschiedliche Entwicklungsverläufe: Die adäquate Referenteneinführung entwickelt sich bei den Deutschschweizer Kindern zwischen neun und elf Jahren stärker als bei den deutschen Kindern, wo eine gleichmässige Altersentwicklung festgestellt werden kann. Es kann also eine vorübergehende diglossiespezifische Entwicklungsverzögerung festgestellt werden.

3.2. Glossiespezifische Variation hinsichtlich der Konnexion

Vereinzelte sind signifikante Glossieeffekte auf die explizite Konnexion zu beobachten, wie Tabelle 3 zeigt. (Es sind mehrheitlich diejenigen Variablen aufgeführt, bei denen ein statistischer Effekt nachweisbar ist.)

Tabelle 3: Glossieeffekte auf explizite Konnektoren in den mündlichen und schriftlichen Nacherzählungen der Deutschschweizer Kinder und der deutschen Kinder.

	<i>Glossieeffekt Siebenjährige</i>	<i>Glossieeffekt Neunjährige</i>	<i>Glossieeffekt Elfjährige</i>	<i>gesamt</i>
mehrgliedrige temporale Konnektoren: Tokens mündlich	CH<D**	n.s.	n.s.	CH<D**
Anzahl von <i>und dann</i> mündlich	CH<D* ₁	n.s.	n.s.	CH<D**
prozentualer Anteil subordinierender Konjunktionen an den Konjunktionen mündlich	CH>D**	CH<D*	n.s.	n.s.
kausale Konjunktionen: Tokens mündlich	n.s.	CH>D*	n.s.	n.s.
Konjunktionentypes schriftlich	CH<D**	n.s.	CH>D**	CH<D*
Konjunktionen TTR schriftlich	n.s.	n.s.	CH>D**	n.s.
mehrgliedrige temporale Konnektoren: Tokens schriftlich	CH<D**	n.s.	n.s.	CH<D*
Anzahl subordinierender Konjunktionen: Types schriftlich	CH<D*	n.s.	CH>D**	n.s.

	Glossieffekt Siebenjährige	Glossieffekt Neunjährige	Glossieffekt Elfjährige	gesamt
kausale Konjunktionen: Types schriftlich	CH>D**	n.s.	n.s.	CH>D*
prozentualer Anteil kausaler Konjunktionen an den Konjunk- tionen schriftlich	CH>D**	n.s.	n.s.	n.s.

Die deutschen Kinder verwenden in ihren mündlichen Erzählungen signifikant häufiger „und dann“ als die Schweizer Kinder. Dies wird aus den Variablen „Anzahl *und dann* mündlich“ und „prozentualer Anteil von *und dann* an mehrgliedrigen Konnektoren“ ersichtlich. Der signifikante Effekt wird v.a. von den Siebenjährigen verursacht. Entgegen einer naheliegenden Vermutung, dass die lexikalische Ähnlichkeit von dialektalen standardsprachlichen Konnektoren eine leichte Übertragung in den Standard ermöglicht, könnte gerade diese Ähnlichkeit bei den Siebenjährigen zu Übertragungshemmungen bzw. zur Auslassung von „und dann“ führen, das sich phonologisch nur geringfügig vom dialektalen „und denn“ unterscheidet (s. dazu Häcki Buhofer/Burger [1998:10f, 66, 118]). Die geringere Frequenz von „und dann“ im mündlichen Standard bei den Schweizer Kindern kann aber auch dahingehend interpretiert werden, dass sie die Konventionen schriftlicher Konnexion, wonach u.a. das alltagssprachliche „und dann“ vermieden werden soll, schon früh in ihre mündliche Standardsprache übertragen. Mit der hohen „und dann“-Frequenz enthält der mündliche Standard der deutschen Kinder hingegen ein wichtiges Merkmal gesprochener Umgangssprache.

In ihren schriftlichen Texten produzieren die deutschen Kinder insgesamt schwach signifikant mehr Konjunktionen-Types im Verhältnis zur Textlänge als die Schweizer Kinder. Diese weisen wiederum in der Gruppe der Elfjährigen in den schriftlichen Erzählungen eine signifikant höhere Type-Token-Ratio der Konjunktionen auf, also eine breitere Auswahl an Konjunktionen als die deutschen Kinder.

Geht man davon aus, dass eine hohe Frequenz kausaler Satzverknüpfungen auf der untersuchten Altersstufe darauf hinweist, dass die Kinder ihre Erzählungen komplex strukturieren können, sind bei den kausalen Konjunktionen leichte glossiespezifische Unterschiede zugunsten der Schweizer Kinder feststellbar. Die siebenjährigen Schweizer Kinder gebrauchen in ihren schriftlichen Erzählungen signifikant mehr kausale Konjunktionen-Types pro Anzahl Wörter als die deutschen Kinder. Derselbe Unterschied zeigt sich schwach signifikant für die kausalen Konjunktionstokens in den mündlichen Erzählungen der

Neunjährigen. Ferner weisen die siebenjährigen Schweizer Kinder einen signifikant höheren Anteil kausaler Konjunktionen-Types an allen Konjunktionen auf als die deutschen Kinder. Je nach Altersgruppe unterschiedlich, insgesamt aber ebenfalls zugunsten der Schweizer Kinder fallen die Befunde für die Subordination aus, sofern sie aus der Frequenz subordinierender Konjunktionen abgeleitet wird. Ob die deutschen Kinder dafür mehr uneingeleitete subordinierende Nebensätze produzieren, wurde nicht überprüft

3.3. Glossiespezifische Variation hinsichtlich der lexikalischen Varianz

Die Type-Token-Ratio ist sowohl für die schriftlichen als auch für die mündlichen Nacherzählungen bei den deutschen Kindern hochsignifikant höher als bei den Deutschschweizer Kindern (CH<D***). Die deutschen Kinder produzieren also lexikalisch hochsignifikant abwechslungsreichere Nacherzählungen als die Deutschschweizer Kinder. Während diese glossiespezifische Differenz in den schriftlichen Nacherzählungen der elfjährigen Kinder nicht mehr zu beobachten ist (n.s.), ist sie in den mündlichen Erzählungen immer noch vorhanden (CH<D***). Dieser Befund bestätigt die Hypothese, dass glossiespezifische Unterschiede mündlich deutlicher ausfallen als schriftlich.

4. Schluss

Es soll und kann nicht widerlegt werden, dass die Deutschschweizer Diglossie den Standardspracherwerb in einigen Bereichen erschwert. Diese Auffassung, die in der Fachliteratur ausführlich diskutiert wird, bis anhin aber noch nicht in einem empirischen Direktvergleich von Deutschschweizer Material mit deutschem Material erforscht worden ist, wird nicht zuletzt durch Alltagsbeobachtungen in der Schule und in der Interaktion mit Deutschen (und Österreichern) gestützt. Die Schwierigkeiten entstammen jedoch anderen Erwerbsvoraussetzungen als bei deutschen dialektsprechenden Kindern.

Ausgehend von Einzelbeobachtungen an Texten von Deutschschweizer Kindern und deutschen Kindern wurden in diesem Beitrag die beiden Hypothesen überprüft, dass sich die glossiespezifische Va-

riation im Literacy-Erwerb erstens mündlich stärker zeigt als schriftlich und zweitens lexikalisch stärker als textstrukturell. In 203 schriftlichen und mündlichen Näherzählungen einer Bilder Geschichte von sieben-, neun- und elfjährigen deutschschweizerischen und deutschen Primarschulkinder wurden die Referenteneinführungen, die explizite Konnexion und die lexikalische Varianz analysiert. Es zeigt sich, dass sich die diglossische Sprachsituation auf unterschiedliche sprachliche Variablen unterschiedlich stark auswirkt.

Hinsichtlich der Referenteneinführung, die einen Aspekt der Textstruktur darstellt, kann zwar eine vorübergehende Erwerbsverzögerung festgestellt werden – unerwarteterweise in den schriftlichen, und nicht in den mündlichen Erzählungen der neunjährigen Kinder –, gesamthaft sind die glossiespezifischen Unterschiede jedoch nicht signifikant.

Hinsichtlich der Konnexion zeigt sich sowohl für die schriftlichen als auch für die mündlichen Erzählungen, dass die Schweizer Kinder ‚literacy-spezifischere‘ Konnexionsmittel verwenden als die deutschen Kinder. Die Schweizer Kinder verwenden eine breitere Auswahl an kausalen und subordinierenden Konjunktionen und setzen weniger häufig den typisch mündlichen, eher auf eine lokale narrative Struktur hinweisenden Konnektor „und dann“ ein. Möglicherweise führt die grössere Nähe der geschriebenen zur gesprochenen Sprache in den Texten der deutschen Kinder dazu, dass sie bspw. hinsichtlich der Konnexion länger in der Mündlichkeit verhaftet bleiben als die Schweizer Kinder. Man kann daraus schliessen, dass sich die grosse Distanz zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache bei den Schweizer Kindern positiv auf die literacy-spezifische Konnexion auswirkt, weil sie ihre umgangssprachlichen, narrativen, linear verknüpfenden Konnektoren, im Gegensatz zu den deutschen Kindern nicht in ihren Standard übertragen.

In Bestätigung der Hypothese scheint die lexikalische Varianz der Standardsprache durch die Diglossie beeinträchtigt zu werden. Die deutschen Kinder produzieren lexikalisch abwechslungsreichere Erzählungen als die Schweizer Kinder. In den schriftlichen Erzählungen gleicht sich der Unterschied bis zum elften Lebensjahr zwar aus, in den mündlichen Erzählungen bleibt er aber bestehen.

5. Literatur

- Ammon, Ulrich; Mattheier, Klaus J.; Nelde, Peter H. (Hg). 1986. Dialekt und Schule in den europäischen Ländern. (= Sociolinguistica 3.).
- Bamberg, Michael G.W. 1987. The Acquisition of Narratives: Learning to Use Language. Berlin.
- Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph; Piirainen, Elisabeth (Hg). 1999. Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis. Baltmannsweiler.
- Berthele, Raphael. (Im Druck.). Sprache in der Klasse. Eine dialektologisch-soziolinguistische Untersuchung von Primarschulkindern in multilinguaalem Umfeld. Tübingen.
- Burger, Harald; Häcki Buhofer, Annelies (Hg). 1994. Spracherwerb im Spannungsfeld von Dialekt und Hochsprache. Bern etc..
- Egli, Mirjam (in Vorbereitung). Le langage écrit chez l'enfant bilingue. Étude de productions narratives écrites et orales. (Arbeitstitel) Basel.
- Fasold, Ralph W. 1971. Zwei Modelle für signifikante Sprachvariation. In: Klein, Wolfgang; Wunderlich, Dieter (Hg)., 246-266.
- Feilke, Helmuth. 1996. Auf dem Weg zum Text. Die Entwicklung der Textkompetenz im Grundschulalter. In: Ulonska, Herbert; Kraschinski, Svea; Bartmann, Theodor (Hg)., 219-242.
- Haas, Walter. 1986. Der beredte Deutschschweizer oder die Hollandisierung des Hinterwäldlers. Über die Kritik an der Deutschschweizer Sprachsituation. In: Löffler, Heinrich (Hg)., 41-59.
- Häcki Buhofer, Annelies; Burger, Harald. 1998. Wie Deutschschweizer Kinder Hochdeutsch lernen. Der ungesteuerte Erwerb des gesprochenen Hochdeutschen durch Deutschschweizer Kinder zwischen sechs und acht Jahren. Stuttgart.
- Häcki Buhofer, Annelies; Schmidlin, Regula; Egli, Mirjam (in Vorbereitung). Schlusspublikation zum Forschungsprojekt „Entwicklung der Schriftlichkeit bei ein- und zweisprachigen Kindern: ein Vergleich zwischen schriftlichen und mündlichen Erzählfähigkeiten französisch- und deutschsprachiger monolingualer und bilingualer Kinder im Volksschulalter in der Schweiz“.
- Herdan, Gustav. 1960. Type-Token-Mathematics. A Textbook of Mathematical Linguistics. The Hague.
- Klein, Wolfgang; Wunderlich, Dieter (Hg). 1971. Aspekte der Soziolinguistik. Frankfurt a.M..
- Löffler, Heinrich (Hg). 1986. Das Deutsch der Schweizer: Zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz. Aarau etc..
- Lorenz, Rolf J. 1992. Grundbegriffe der Biometrie. Stuttgart etc.: Gustav Fischer
- Macha, Jürgen. 1994. Global oder hemisphärisch? Fragen an eine dialektbezogene Sprachdidaktik im deutschsprachigen Raum. In: Burger, Harald; Häcki Buhofer, Annelies (Hg)., 29-42.

Erzählenlernen in der Deutschschweizer Diglossie

- Mayer, Mercer. 1969. *Frog, where are you?* New York.
- Orsolini, Margherita; Rossi, Franca; Pontecorvo, Clotilde. 1996. Re-introduction of referents in Italian children's narratives. In: *Child Language* 23, 465-486.
- Schmidlin, Regula (im Druck). *Wie Deutschschweizer Kinder schreiben und erzählen lernen. Textstruktur und Lexik von Kindertexten aus der Deutschschweiz und aus Deutschland.* Basel, Tübingen.
- Schmidlin, Regula. 1999. Standardsprachliche Phraseologismen in mündlichen und schriftlichen Erzählungen von deutschschweizerischen und deutschen Grundschulkindern. In: Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph; Piirainen, Elisabeth (Hg.), 309-326.
- Schmidlin, Regula. 1999. Standardsprachliche Phraseologismen in mündlichen und schriftlichen Erzählungen von deutschschweizerischen und deutschen Grundschulkindern. In: Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph; Piirainen, Elisabeth (Hg.), 309-326.
- Schmidlin, Regula; Egli, Mirjam. 1995. Schriftlichkeit bei ein- und zweisprachigen Kindern. In: *Leseforum Schweiz. Informationsbulletin* 5, 10-13.
- Sieber, Peter; Sitta, Horst. 1986. Mundart und Standardsprache als Problem der Schule. Aarau etc..
- Sieber, Peter; Sitta, Horst. 1986a. Dialekt und Schule in den europäischen Ländern: Schweiz. In: Ammon, Ulrich; Mattheier, Klaus J.; Nelde, Peter H. (Hg.), 115-127
- Ulonska, Herbert; Kraschinski, Svea; Bartmann, Theodor (Hg). 1996. *Lernforschung in der Grundschule.* Bad Heilbrunn.